

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen II

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://school-scout.de)



Vorwort	9
----------------------	---

Einleitung	12
-------------------------	----

TEIL I: Beziehungen gestalten – gelingende Kommunikation und motivierende Gesprächsführung

1 Forschungslage und kommunikative Anforderungen	18
1.1 Forschungslage zu Elterngesprächen und Elternberatung	18
1.2 Kommunikative Anforderungen im schulischen Alltag	23
2 Schulbezogene Beratungsausbildungskonzepte	26
2.1 Forschungsprojekt zur Förderung der Beratungskompetenz von Lehrkräften	26
2.2 Das Gmünder Modell zur Gesprächsführung mit Eltern	27
2.3 Systemisches Coaching in der Lehrerbildung	29
2.4 MOVE – Motivierende Gesprächsführung in Elterngesprächen	31
3 Fachliche Grundlagen der Gesprächsführung und Beratung	32
3.1 Die Entstehung moderner Beratungsmethoden	32
3.2 Personenzentrierte Psychotherapie nach Carl Rogers	34
3.3 Haltung und Methoden der systemischen Beratung und des systemischen Coachings	34
3.3.1 Herkunft und Grundlagen	35
3.3.2 Die systemische Haltung	36
3.3.3 Grundsätze und Arbeitsweisen systemischer Beratung sowie ihre Grenzen	38
3.4 Motivierende Gesprächsführung – Motivational Interviewing (MI)	40
3.4.1 Eignung der Methode MI für die Gesprächsführung in der Schule	41
3.4.2 Entwicklung der Methode – Grundlagen	42
3.4.3 MI in der Praxis	43
3.5 Das „transtheoretische Modell der Verhaltensänderungen“	48
3.6 Zusammenfassung und Folgerungen	52
4 Basismethoden für motivierende Gespräche und inspirierende Kommunikation	54

4.1	Praktiziertes Interesse: offene Fragen und aktives Zuhören	54
4.2	Praktizierte Ressourcenorientierung: Wertschätzung/Würdigung	59
4.3	Praktizierte Moderation: Zusammenfassungen	61
4.4	Rat und Informationen anbieten – professionelle Optionen	61
4.5	Feedback – „Ich-Botschaften“	63
4.6	Selbstoffenbarungen	65
4.7	Was wenig hilft: populäre und unpopuläre „Kommunikationsfallen“	67
5	Gespräche als Beziehungsprozess: vorbereiten, planen, durchführen, nachbereiten ..	72
5.1	Gespräche als Beziehungsprozess	72
5.2	Kurze Gespräche – lange Gespräche	73
5.3	Vorbereitung eines Gesprächs in 10 Schritten	75
5.4	Erstkontakt oder: Termin vereinbaren	77
5.5	Dramaturgie von Gesprächen – Gesprächsabläufe	78
5.5.1	„Die Eltern abholen“	79
5.5.2	Zugangs- und Kontextklärung	80
5.5.3	Anliegen- und Zielklärung – Erarbeitung der Tagesordnung	81
5.5.4	Optionen erkennen, Lösungen finden und auf ein gutes Ende achten	85
6	Umgang mit Widerständen und Dissonanzen	90
6.1	Achtsamkeit für Dissonanzen als Chance – Eine andere Haltung ist notwendig!	90
6.2	Optionen für einen konstruktiven Umgang mit Widerstand	91
6.3	Innere und äußere Grenzen erkennen und wahren – Rahmung von Kommunikation ..	93
6.4	Schwierige Themen ansprechen	95
6.5	Professionelles Stressmanagement	99
6.6	Professionelles Deeskalationsmanagement	101
7	Gespräche mit besonderen Zielgruppen und in besonderen Situationen	103
7.1	Gespräche bei gravierenden Verständigungsschwierigkeiten	103
7.2	Gespräche mit zerstrittenen Eltern	105
7.3	Gespräche mit Kindern und Jugendlichen	108
7.3.1	Allgemeine Hinweise	109
7.3.2	Kommunikation auf Basis vermuteter Erwartungen	110

7.3.3	Methodische Varianten – Setting-Arrangements	111
7.3.4	Die Arbeit mit „analogen Methoden“	112
7.4	Gesprächsführung im Kontext Kinderschutz	113
7.4.1	Gespräche mit Schülerinnen und Schülern zur Abklärung einer vermuteten Gefährdung	114
7.4.2	Gespräche mit Eltern bei der Abklärung einer vermuteten Kindeswohlgefährdung	118
7.4.3	„Zwischen den Stühlen“ – Gespräche unter hohem Druck	119
7.5	Digitale Formen der Beratung und Gesprächsführung	121

TEIL II: Beziehungen stiften – Kompetenz in der Arbeit mit Gruppen

8	Grundlagen der Arbeit mit Gruppen	126
8.1	Die Entwicklung der professionellen Arbeit mit Gruppen	126
8.2	Was sind Gruppen?	127
8.3	Der schulische Blick auf Gruppe	129
8.3.1	Reformpädagogische Ansätze: Das Leben in der Schule in Gruppen leben!	129
8.3.2	Klassenmanagement als Gruppenleitung	130
9	Paradigmatische Konzepte der Arbeit mit Gruppen	134
9.1	Die psychoanalytische Wende 1: Gruppe als Ort der Heilung und Überwindung gesellschaftlicher Ohnmacht	134
9.2	Die psychoanalytische Wende 2: Lebendiges Lernen in der Balance von Individuum, Gruppe, Thema und Umgebung	136
9.3	Kommunikation strukturieren: Zukunftswerkstatt und Moderationsmethode	139
9.3.1	Zukunftswerkstätten	139
9.3.2	Moderationsmethode	142
9.4	Der systemische Blick auf die Arbeit mit Gruppen: „Lernfähig, aber unbelehrbar!“	144
9.5	Motivierende Gesprächsführung: „Tanze mit dem Widerstand!“	147
9.6	Beziehungen stiften: Optionen für die professionelle Leitung von Gruppen	151
9.6.1	Anpassung/Integration versus Emanzipation	151
9.6.2	Werteorientierung	152

9.6.3	Die Rolle und Position der Gruppenleitung	154
9.6.4	Methodik und Methoden als Zeichen von Kompetenz	155
9.6.5	Die Gruppe als partizipativen Ort nutzen	155
9.6.6	Rhythmisierung: Anfangssituationen, Arbeitsfähigkeit und Abschluss gestalten	156
9.6.7	Raumgestaltung, Kommunikation und Visionen	158

TEIL III: Beziehungen lernen

10 Beziehungen lernen – Die Planung von lebendigen und inspirierenden

Bildungsangeboten	162
10.1 Entwicklung eines Planungsmodells für Bildungsangebote	162
10.1.1 Niedrigschwellig? Für alle gut erreichbar!	162
10.1.2 Statt manualisierter Formate: individuelle Planungen	163
10.1.3 Entstehung des individuellen Planungsmodells	164
10.2 „Das Thema“ eines Bildungsangebotes	165
10.3 Teilnehmerinnen und Teilnehmer	169
10.3.1 Zielgruppen und ihre Präferenzen	169
10.3.2 Gruppendynamische Aspekte	170
10.4 Differenzierte Zielentwicklung: Kompetenz- und Lernbereiche der Zusammenarbeit mit Eltern	172
10.5 Arbeitsformen – Methoden – Rahmen schaffen	173
10.5.1 Auswahl geeigneter Methoden	174
10.2.5 Gestaltung des Settings	178
10.6 Die Bildungsakteure	180
10.6.1 Die Person der Kursleitung, der Moderation, der Referierenden	180
10.6.2 Vernetzung und Kooperation	182
10.7 Vom „partizipativen Marketing“ bis zur Evaluation: Beteiligung der Adressaten	183
10.7.1 „Partizipatives Marketing“: Die Eltern erreichen, die wir erreichen wollen!	183
10.7.2 Beteiligung in der Vorbereitung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen	187
10.7.3 „Vom Wiegen wird die Kuh nicht fetter!“ Evaluierung ist sinnvoll!	187
10.8 Gute Gründe für Online-Bildungsarbeit	188

Endlich! 10 goldene Regeln für einen guten Elternabend 192

Danke 194

Kontaktadressen 196

Literaturverzeichnis 198

.....

Vorwort

Lange Zeit war das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus durch die Vorstellung einer Arbeitsteilung geprägt: Die Schule hatte den Auftrag, im Unterricht nützliche Kenntnisse zu vermitteln, während Erziehung als die Entwicklung moralisch und politisch erwünschten Verhaltens den Eltern oblag. Auch wenn eine solche Arbeitsteilung noch in den Köpfen mancher Eltern und Lehrkräfte fortlebt, so ist sie doch nach der Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr zulässig: Aus Artikel 6 (2) GG leitet sich ein elterlicher Erziehungsauftrag ab, der Eltern die Pflege und Erziehung ihrer Kinder als natürliches Recht und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht zuerkennt. Daneben wird aber durch Artikel 7 (1) GG, der das gesamte Schulwesen unter die Aufsicht des Staates stellt, ein staatlicher Erziehungsauftrag begründet. Dieser staatliche Erziehungsauftrag der Schule ist nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts¹ „dem elterlichen Erziehungsrecht nicht nach-, sondern gleichgeordnet.“ Daraus ergibt sich zwingend die Notwendigkeit der Kooperation von Schule und Elternhaus, wie das Verfassungsgericht ausführte: „Diese gemeinsame Erziehungsaufgabe von Eltern und Schule, welche die Bildung der einen Persönlichkeit des Kindes zum Ziel hat, lässt sich nicht in einzelne Komponenten zerlegen. Sie ist in einem sinnvoll aufeinander bezogenen Zusammenwirken zu erfüllen.“

Aber nicht nur die Rechtsordnung unserer Gesellschaft erfordert eine enge Kooperation von Schule und Elternhaus, auch Erkenntnisse aus nationaler und internationaler Forschung legen sie dringend nahe: Seit mehr als einem halben Jahrhundert wissen wir, dass der Einfluss der Familie auf den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen weitaus größer ist als der Einfluss des Schulsystems, des Unterrichts und der Lehrkräfte. Dass dieser Einfluss der Familie auch ein ungünstiger sein kann, wurde wiederholt durch PISA-Studien belegt. Dabei zeigte sich in Deutschland sogar eine besonders große Bildungsbenachteiligung von Kindern weniger privilegierter Bevölkerungsgruppen.

Traditionelle „Elternarbeit“ wird weder der rechtlichen Gleichordnung des Erziehungsauftrags der Schule und des Elternhauses gerecht, noch ist sie in der Lage, Chancenungleichheiten zu vermindern. Sie läuft sogar Gefahr, Bildungsbenachteiligung noch zu vergrößern. Denn in solcher „Elternarbeit“ gehen Maßnahmen und Initiativen in aller Regel von der Schule und von den Lehrkräften aus. Sie sind es, die Eltern informieren, ihnen

1 BVerfGE 34, 165ff. Urteil des Ersten Senats vom 6. Dezember 1972. Vgl. <http://expired.oefre.unibe.ch/law/dfr/bv034165.html#Rn048>.

Kontaktangebote machen und Hinweise zur häuslichen Lernunterstützung geben. Initiativen und Anregungen von Eltern werden nicht erwartet und sind eher unwillkommen. Traditionelle „Elternarbeit“ bedeutet letztlich, dass Schule und Lehrkräfte sich Arbeit mit Eltern machen, die ihre Vorstellungen zu übernehmen und ihre Maßnahmen mitzutragen haben.

Aus guten Gründen spricht man deshalb neuerdings zunehmend von „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft“ statt von „Elternarbeit“. Damit ist zwar die Richtung der notwendigen Neuorientierung vorgegeben, aber leider nicht immer auch ein Paradigmenwechsel verbunden, der mit essentiellen Veränderungen der Praxis einhergeht. Nicht selten findet lediglich ein Austausch der Begrifflichkeit statt. Das mag teilweise auch darauf zurückzuführen sein, dass die Fachliteratur häufig die konkreten Implikationen eines Paradigmenwechsels nur vage andeutet, so dass Praktikerinnen und Praktiker hilflos sich selbst überlassen bleiben. Manchmal wird „Partnerschaft“ auch zu einem Beziehungsideal hochstilisiert, dessen positiver emotionaler Gehalt und dessen – über die rechtliche Gleichstellung weit hinausgehenden – egalitären Ansprüche die Praxis maßlos überfordern und damit ebenfalls tiefgreifende Veränderungen verhindern.

Das Werk Matthias Bartschers, dessen zweiter Band hier vorgelegt wird, vermeidet solchen idealistischen Überschwang ebenso wie jene Oberflächlichkeit, die nur alten Wein in neue Schläuche füllt. Es beschreibt im ersten Band zunächst die vielfältigen Strukturen und Lebenslagen von Familien in unserer Gesellschaft. Mit Bezug darauf werden Grundsätze und Qualitätsmerkmale einer professionellen Zusammenarbeit von Schulen und Lehrkräften mit Eltern erarbeitet, die in die detaillierte Beschreibung einer Praxis münden, welche diesen Ansprüchen genügt.

Der zweite Band führt diesen Gedankengang fort, indem er sich vertieft mit Kommunikation und Beziehungsarbeit als den zentralen Aufgabenfeldern einer Kooperation mit Eltern auseinandersetzt. Detaillierte Ausführungen über Konzepte und Methoden der Gesprächsführung und eine Fülle konkreter Hinweise und Hilfen für die Gestaltung von Gesprächen mit unterschiedlichen Zielsetzungen sowie Partnerinnen und Partnern in unterschiedlichen Situationen helfen bei der Entwicklung kommunikativer Kompetenzen, die Voraussetzung für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind.

Kooperation mit Eltern findet im Schulalltag häufig in und mit Elterngruppen statt. Dazu bedarf es außer professioneller Gesprächsführung auch noch einer umsichtigen Arbeit mit Gruppen. Bartscher ist einer der wenigen Autoren, welche diese Aufgabe erkennen und Wege zu ihrer Bewältigung aufzeigen. Ausführungen zu Bedingungen, Zielen und Wegen von Elternbildungsangeboten, ohne die eine zeitgemäße Bildungs- und Er-

ziehungspartnerschaft nicht nachhaltig erfolgreich sein kann und die sich in Pandemiezeiten als noch einmal unentbehrlicher erwiesen haben als je zuvor, beschließen den Band.

Als ausgebildeter Erziehungswissenschaftler ist Matthias Bartscher jederzeit in der Lage, die vielfältigen praktischen Hinweise und Anregungen, welche er aufgrund langjähriger Erfahrungen in der Arbeit mit Eltern in unterschiedlichen Praxisfeldern zu geben vermag, auf den zugehörigen wissenschaftlichen Diskurs und auf den einschlägigen Forschungsstand zu beziehen. So wird Leserinnen und Lesern weder eine bloße Ansammlung von Tipps und Rezepten mit fragwürdiger Fundierung angeboten, noch ein bloßes Theoriegebäude zugemutet, dessen Praxistauglichkeit sich erst noch zeigen muss. Stattdessen wird in Bartschers Werk praktische Anregung und Hilfestellung auf gelungene Weise mit wissenschaftlicher Orientierung verbunden. Dieser Synthese kommt zugute, dass Partnerschaft für den Autor kein dem Mainstream der politischen und sozialpädagogischen Diskussion entnommenes Konzept ist, sondern der Ertrag seiner eigenen berufsbiografischen Entwicklung.

Besonders ausführlich geht Bartscher auf Konfliktfelder und Schwierigkeiten von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften ein, u. a. auf Familien und Eltern in herausfordernden Lebenslagen, auf konfliktträchtige und anderweitig schwierige Gesprächssituationen und vermutete oder erwiesene Kindeswohlgefährdung. Dadurch, dass sich Bartschers Konzept der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft nicht nur an der gut situierten vollständigen Mittelschichtfamilie orientiert, kann es auch zur Verringerung von Bildungsungleichheiten beitragen.

Der mit rund 400 Seiten beträchtliche Umfang des zweibändigen Werkes (wozu noch zahlreiche Online-Materialien als Download kommen) sollte nicht abschreckend wirken. Gewiss finden nicht jede Leserin und jeder Leser die Zeit, ein derartiges Konvolut in einem Zuge durchzuarbeiten. Aber es muss ja auch nicht linear rezipiert werden. Leserinnen und Leser, die ein spezielles Informationsbedürfnis haben oder konkrete Anregungen zur Lösung eines praktischen Problems benötigen, können durch selektives Studium einzelner Abschnitte, die dank einer detaillierten Gliederung leicht auffindbar sind, Gewinn daraus ziehen. Die spätere Einordnung und Vertiefung ist dann in vielen Fällen ohne zusätzliches Literaturstudium durch den Rückgriff auf den Kontext möglich.

Werner Sacher

Emeritierter Lehrstuhlinhaber der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Einleitung

„Stell dir vor, es ist Elternabend, und alle sind da!“

Vor einigen Jahren sagte eine Lehrkraft nach einem Seminar, sie hätte sich einfach nur ein paar gute Tipps für Elternabende gewünscht. Ich hatte es, musste ich eingestehen, für sie zu kompliziert und zu umfangreich gemacht. Also habe ich mich eines Abends hingesezt und damit begonnen, über „10 effektive Tipps für gute Elternabende“ nachzudenken. Dann habe ich zu schreiben angefangen. Das Ergebnis sind die beiden bisherigen Bände „Bildungs- und Erziehungspartnerschaften mit Eltern“. Und wieder stellt sich die Frage: Geht das nicht kürzer?

Wenn man sich derartige Listen anschaut, die es auch im Internet gibt, klingen sie auf den ersten Blick hilfreich, doch wenn man dann zu fragen beginnt, wie man beispielsweise dem Tipp „alle Eltern gezielt einladen“ folgen soll, dann stößt man auf die Vielfalt der Lebenswelten und ihre gegenseitigen Ausgrenzungseffekte, die nicht einfach zu lösen sind. Und wenn die Empfehlung lautet, „mit Eltern wertschätzend zu kommunizieren“, spürt jede Fachkraft, dass das mit bestimmten Eltern prima geht, mit anderen aber ganz und gar nicht.

Ich habe mir beruflich und privat im Leben immer gewünscht, dass Lernprozesse einfacher gehen. „Veränderungen sind schwer!“ sang Klaus Hoffmann 1982 auf seinem Album „Veränderungen“, als mein eigenes Leben ziemlich durcheinander war, doch er sang auch: „Sage nicht niemals!“

Insofern ist dieses Buch sowohl ein Spiegelbild eigener Lernprozesse als auch eine Einladung an die Leserinnen und Leser, sich auf den Weg zu machen, sich anregen zu lassen und eigene Wege auszuprobieren.

Auch der zweite Band verbindet theoretische Reflexion mit praktischen Erfahrungen, und dies hoffentlich in einer ausgewogenen Balance für jede Leserin und jeden Leser. Veränderungen brauchen meist mehrere Schritte (vgl. Corrsen 2004):

- *Achtsam sein* für die Realität, genauer hinschauen, wie die Dinge wirklich laufen, z. B. einen Elternabend aus der Perspektive eines Raumfahrers aus einem anderen Universum betrachten: Was machen wir da eigentlich? Wer ist da und warum? Wer ist nicht da, und warum nicht? Wer redet und fühlt sich wohl, wer schweigt und sieht gelangweilt aus?
- *Verantwortung übernehmen*: Nicht die Eltern sind schuld, wenn sie nicht kommen; nicht die Schulbürokratie, die Lehrkräften zu wenig Zeit gibt oder zu große Klassen einrichtet: Ich bin selbst verantwortlich, es liegt an mir, die Eltern zu erreichen!

Die Suche nach Ressourcen, die meist selbst in schwierigsten Konfliktlagen zu finden sind, ermöglicht es, Wertschätzung und Würdigung zu praktizieren. Diese sollten sich immer auf eine gemeinsame Leistung der Eltern beziehen. Oder: Wenn eine Würdigung für einen Elternteil ausgesprochen wird, sollte gleichfalls eine Würdigung des anderen Elternteils stattfinden. Wichtig ist auch die Achtsamkeit für gleiche Redeanteile. Dies ist mitunter schwierig, wenn ein Elternteil sehr eloquent und das andere eher schweigsam ist. Weiterhin sind häufige Zusammenfassungen mit Fokus auf erreichte Schritte Bausteine eines guten Gesprächs. Zudem können sich die Zusammenfassungen auf gemeinsame Interessen beziehen.

P

Praxis-Tipp

Die ausführliche Darstellung unterschiedlicher Sichtweisen und Interessenlagen beider Elternteile kann kontraproduktiv sein, weil sie den Dissens verstärken kann. Alle Versuche eines Elternteils, die Entstehung des Konfliktes zu schildern, lehne ich in Gesprächen mit zerstrittenen Eltern mit freundlicher Bestimmtheit und mit dem Hinweis, dies trage nicht zur Klärung bei, ab. Wenn Sie in eine solche Situation kommen, können Sie zusätzlich hin und wieder einmal den Hinweis geben, dass diese Konflikte möglicherweise in einer fachlich kompetenten Beratungsstelle geklärt werden können, wenn beide Eltern dazu bereit sind, aber eben nicht in der Schule. Es ist zudem sinnvoll – und oft auch erfolgreich – konsequent auf die Interessen des Kindes und die Auswirkungen des Streits auf seine Entwicklung hinzuweisen, auch wenn dies mitunter zunächst zu einer neuen Runde der gegenseitigen Beschuldigungen führt („Ich will ja, es liegt nur an Dir!“).

In dem Onlinematerial zu diesem Buch finden Sie einen Einschätzungsbogen, der Fachkräften wichtige Anhaltspunkte für den Grad des Konfliktniveaus zwischen den Eltern liefert.



Download 5: Einschätzungsbogen zum Konfliktniveau von Eltern

7.3 Gespräche mit Kindern und Jugendlichen

Die zuvor beschriebenen allgemeinen Hinweise und Empfehlungen zu geeigneten Basismethoden und guter Gesprächsführung treffen genauso auf Gespräche mit Kindern und Jugendlichen zu, die Fachkräfte in der Schule ja häufig täglich zu führen haben. Ergänzend habe ich noch einige Empfehlungen zusammengestellt, die auf Besonderheiten eingehen und ergänzend berücksichtigt werden können.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen II

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://school-scout.de)

